

Ach Lucas!

Elsas Schmerz wuchs. Wie konnte man erklären, dass es auch heute noch Dinge zwischen Himmel und Erde gab, die sich der Logik und der Wahrscheinlichkeit entzogen?

„Ich weiß nicht, wer deine Eltern waren“, sagte sie leise. „Sie haben dich mir aufs Fensterbrett gelegt. Aber es war nicht hier. Nicht diese Wohnung. Nicht unsere Kleinstadt.“

Nicht einmal Deutschland.

Boston.

Lucas lag eines Morgens auf dem Teppichboden ihres Büros. Ein ungefähr sechs oder acht Monate altes Baby, das mit den Splintern der Fensterscheibe spielte.

„Ich habe mit einem Blick gewusst, dass ich dich sofort in Sicherheit bringen musste. Ich habe dich in meine Jacke gewickelt und bin zum Flughafen gefahren. Zum Glück ging gleich ein Flug.“

Zunächst nach New York. Weit vor dem 11. September, als sich niemand für Passagiere von Inlandsflügen interessierte. Niemand dafür, ob das Baby auf dem Arm einer Frau auch wirklich zu dieser gehörte. Aber in diesem Sinn hatte Lucas Elsa nie gehört. Sie wiegte ihn zwischen ihren Beinen.

„Zuerst hast du aber noch im Drugstore Windeln für mich gekauft.“

Und Verbandsmaterial und Jod, und eine spitze Nagelschere, um die winzigen Knospen der Hörner aus seinem Schädel zu knipsen.

Lucas drehte sich zu ihr um.

„Ob meine Eltern Flügel hatten?“

„Vielleicht.“

Sie wiegte ihn weiter.

Damals vor heute fast dreißig Jahren hatte irgendjemand die schwere Panzerglasscheibe in Elsas Büro zerschlagen. Die Feuerleitern befanden sich auf der gegenüberliegenden Seite des Gebäudes. Es stand an diesem Morgen auch keine Gondel für Fensterputzer zur Verfügung. Elsa wusste das zufällig genau, weil ihr Chef sie einen Tag vorher beauftragt hatte, dem Service Dampf zu machen. Sogar Abseilen war unmöglich.

Sturm über Boston.

Trotzdem hatte es jemand geschafft. Von außen die Fensterscheibe eingeschlagen, und Lucas bei ihr abgelegt.

Im fünfundsechzigsten Stock.

ENDE

Die Schwester der Schwäne

Der Obereunuch berührte Stirn, Lippen und Brust zum Zeichen, dass er den Befehl des Kaisers verstanden habe. Er versuchte sogar ein Lächeln. Erst als die mit Gold beschlagenen Türen des Kleinen Audienzsaals dröhnend hinter ihm zuschlugen, gestattete er sich, in den Armen seines Leibdieners zusammenzusinken.

„Oh, ihr Götter!“

„Was ist denn? Was ist denn?“

Unter den Mittleren Hofbeamten im Vorzimmer brach Panik aus. Dass der Obereunuch Zeichen der Schwäche zeigte, war unfassbar, noch nie da gewesen. Der Zweite Frisör fiel in Ohnmacht. Der Erste Tänzer kreischte. Zwei Leibwachen des Obereunuchen pressten ihm geschwind die Gurgel zu.

„Du willst doch nicht etwa Seine Majestät vor die Tür holen, Brüderchen?“

Der Tumult lockte sogar den Leibkoch aus den Küchenkatakomben, gefolgt vom Bratspieß-Jungen. Der eigentlich das kaiserliche Pfauenmahl vor dem Feuer drehen sollte. Aber die Gelegenheit nützte, und der Hitze und der Pflicht entschlüpfte.

„Gehst du wohl zurück an die Arbeit! Ochsen brauchen nicht zu hören, was Männer verhandeln!“ Der Koch, Eunuch wie sie alle, packte des Bratspieß-Jungen Ohr und schüttelte ihn.

„Au, Meister, ich verspreche, ich will es auch nie wieder tun!“ Der Küchenjunge entfloh.

„Kleiner Narr!“ Der Koch nickte dem Ober-Eunuchen zu. „Und nun, Bruder Schreiber, sprich!“

Der Oberste Schreiber, der den Befehl des Kaisers an den Obereunuchen sogleich für die Reichsannalen aufgezeichnet hatte, rang die Hände.

„Seine Majestät wünscht die Kaiserliche Prinzessin zu sehen. Göttin der Barmherzigkeit! Was sollen wir tun?“

„Oh, oh!“ Die Untereunuchen wiegten sich im Jammer-Chor.

„Feiglinge! Wir werden der Herrin der Schwarzen Horde berichten! Sie, unsere teure Große Kaiserliche Gemahlin, wird ihre kleine Kaiserliche Hoheit zu Seiner Majestät dem Kaiser bringen.“ Der Obereunuch entwand sich den Händen seines Leibdieners, der noch immer versuchte, den Schweiß von des Obereunuchen Stirn zu tupfen. „Ach, geh du weg!“

* * *

Indes, die Kaiserin im Östlichen Palast weigerte sich, den Obereunuchen auch nur zu sehen. Er musste mit der Oberhofmeisterin Trautherb vorlieb nehmen, die hinter dem Besuchergitter vor Missbilligung schnüffelte, während er den Befehl des Kaisers kund tat. Die Zofen im Empfangsraum der Oberhofmeisterin kicherten.

„Ruhig, ihr Gänse!“ schrie die Dame Trautherb.

Der Obereunuch errötete vor Scham. Seit sich die Kaiserin in den Ost-Palast zurückgezogen hatte, um hier das Schicksal ihrer Söhne zu betrauern, lebten ihre Zofen in strenger Klausur. Zwar hätten die jungen Damen Aufmunterung verdient. Dennoch - undenkbar, dass sie in glücklicherer Zeit bei Verkündung eines Kaiserworts auch nur zu flüstern gewagt hätten. Der Ober-Eunuch hüstelte.

„Nun, meine Liebe? Was denken Sie?“

Er hörte die Dame Trautherb scharf einatmen.

„Nenn mich nicht Liebe, Verschnittener“, zischte die Oberhofmeisterin.

„Versichere Seiner Majestät, dass sich die Kaiserliche Prinzessin pflichtschuldigst im Saal der Töchterlichen Begegnungen einfinden *würde. Könnte* sie das.“

Sie machte eine Pause, krallte eine bleiche Hand in das Besuchergitter.

„Lebt unser kleiner Befehlender Liebling doch mit ihrer Amme viele Tagesreisen von hier entfernt am Schwanensee. Wohin sie unser Hoher Herr, wie du sehr wohl weißt, gleich nach ihrer Geburt verbannt hat.“

* * *

Der erste Schreck verschlug dem Obereunuchen die Sprache. Er hatte das Verdikt des Kaisers tatsächlich vergessen. Besser gesagt: absichtlich die Augen vor den Folgen verschlossen. Doch es war die eine Sache, sich an den Zorn seines Herrn zu erinnern, und dem noch vielfältigere Schmerz, der dem Zorn der Großen Kaiserlichen Gemahlin gefolgt war. Niemand im Reich konnte im Ernst diese letzten sieben schwarzen Jahre vergessen. Die andere Sache war, dass es trotz allem Haltung zu bewahren galt. Die Augen des Obereunuchen fanden ein hauchzartes Spinnennetz im Rahmen des Besuchergitters. Unfassbar, die Oberhofmeisterin ließ offenbar überall die Zügel schleifen. Er beschloss, sich unwissend zu stellen.

„Ich glaubte“, sagte der Obereunuch zur Dame Trautherb, „Ihre Majestät habe die Sache längst geregelt und die kleine Kaiserliche Hoheit zu sich zurück geholt?“

„Wie konnte meine Herrin das, gegen den ausdrücklichen Befehl Seiner Majestät?“ Die Oberhofmeisterin knurrte. „Außerdem weigert sich die Kaiserliche Prinzessin.“

„Was? Ein Kind?“

„Ja!“ Die Oberhofmeisterin hinter dem Gitter nickte. „Du wunderst dich? Nach allem, was man mit ihr versucht hat? Die Geomanten und die Schamanen? Zuletzt noch die Operation?“

„Was? Eine Operation? Wozu?“

Die Dame Trautherb stand auf, zum Zeichen, dass sie die Geduld verlor.

„Tu nicht so, als wüsstest du von nichts. Unser kleiner Befehlender Liebling bleibt besser bei ihren Schwänen. Und wenn es dich, Verschnittener, den Kopf kostet!“

* * *

Sein Anwalt sagte, im strafrelevanten Sinn könne man Lucas nicht belangen. Ihr Therapeut, sie müsse begreifen, dass er die Feinheiten von Gerechtigkeit und Justiz wohl nie begreifen werde. Elsa fragte sich, wie oft sie noch mit Polizisten in ihrer Küche zusammensitzen konnte. Und trotz aller Fragen schweigen.

Brenners Handy klingelte. Er hob es ans Ohr, lauschte.

Dann Schweigen.

Bis Brenner sagte: „Tödlicher Unfall in der Fischfabrik.“

„Lucas?“ Elsa schrie es fast.

„Nee. Der Besitzer. Herzinfarkt, im eigenen Kühlhaus. Ehrlich gesagt, nicht schade um das Schwein. Hat vermutlich über Jahre gegen teuer Geld Asylanten geschleust. Wir wissen es, seit wir letzte Woche Fünf aus einem seiner Lastwagen gezogen haben. Zwei arme Teufel sind darin erfroren. Der Rest wird eine Reihe Finger und Zehen verlieren.“

Lucas anzuketten, half also auch nichts mehr.

Er sorgte für Gerechtigkeit. Er kannte weder Schwindelgefühl, noch Höhenangst. Er konnte wie ein Seiltänzer über Dächer laufen. Lachend. Vor seinem Verfolger her, einem mangels Beweisen freigesprochenen Mörder. Bis dieser, ein echter Schwarzer Mann, fehltrat. Bis der Bäcker aus Angst vor ihm in den eigenen Ofen fuhr.

Nun also ein Fischhändler.

Elsa versuchte immer wieder, Lucas seine Aktionen auszureden. Es gelang ihr nie. Aber ihn an Brenner verraten, das konnte sie auch nicht. Nicht Lucas, der nicht einmal ihr Sohn war.

Vielleicht nicht einmal ein Mensch.

Die Kripo machte sich bereit, Elsas Küche zu verlassen. Die beiden Neuen waren schon abmarschiert. Kopfschüttelnd.

„Können wir noch etwas für Sie tun? Soll ich Ihnen zwei Mann zum Aufräumen da lassen“ fragte Brenner.

„Danke. Gehen Sie ruhig. Ich komme zurecht.“

* * *

Elsa trug die Reste des Frühstücks vom Tisch, wusch das Geschirr. Sie war gerade damit fertig, als Lucas durchs Fenster sprang. Er setzte sich ihr zu Füßen. Schmiegte seinen mageren Körper gegen ihre Knie.

„Ich habe von oben gesehen, dass sie abziehen. Dein Freund Brenner kommt immer noch nicht auf die Idee, auf dem Dachfirst nachzusehen.“

„Lucas!“

Erzählst du es mir noch einmal? Wo ich herkam? Ich höre deine Stimme so gern.“

Ihr altes Ritual.

Elsa strich Lucas über den knochigen Schädel. Über der Stirn war sein Haar ein bisschen widerspenstig, besonders die beiden Stellen ziemlich genau über den Augenbrauen, wo die Narben saßen.

„Ach kommen Sie, Elsa! Lucas sagt Ihnen immer, was er tut.“
 „Diesmal nicht.“
 Brenner kam zu früh.
 „Wirklich nicht?“
 „Sie können mich nicht zu einer Aussage zwingen!“
 „Um Gottes Willen, Elsa! Das doch nicht! Aber wie sollen wir den Schaden in Grenzen halten, wenn Sie nicht kooperieren?“
 Den beiden jungen Polizisten vor Elsa klappte die Kinnlade herunter. Verständlich, die Akte Lucas wurde im Präsidium gern *verlegt*, wenn Neue ihren Dienst antraten. Jensen fand den Scherz leider zu gelungen, um auch nur einmal darauf zu verzichten. Aber wenigstens brachte er seit Neuestem das obligate Frühstück selbst mit.
 „Butter, Käse, Joghurt.“ Jensen packte die zweite Tüte aus. „Und für die Fleischfresser unter uns Wurst.“
 Hasso spitzte die Ohren und winselte.
 „Ich glaube, ich bin im falschen Film“, sagte einer der beiden Neuen.
 Elsa stand auf, holte Tassen und Teller, und schenkte für alle Kaffee ein. Wenn sie es nicht schon oft erlebt hätte, sie hätte über die Gesichter der Neuen gelacht.
 „Also, Elsa, was machen wir jetzt?“ Jensen nahm das Brotmesser.
 „Wir? Ganz sicher nichts!“
 „Wird das eine Party?“ Der Neue wurde zappelig. „Ich dachte, wir sind auf der Suche nach einem gemeingefährlichen Irren.“
 „Lucas *ist* irre“, sagte Jensen, „Verzeihung, Elsa!“
 „Er ist Autist.“
 Das kam von Brenner.
 „Und da läuft er frei herum?“, fragte der Neue.
 „Lucas hat eine leichte Form. Meistens hilft er uns sogar mit seinen Aktionen. Jedenfalls im Endeffekt.“ Der Kommissar seufzte.
 „Ich habe gehört, er man ihn zuletzt nackt an das Gitter vor dem Neuen Schloss gekettet gefunden hat? Aus Protest?“, sagte der Neue.
 „Ja, Simon, das vergessen Sie jetzt mal ganz schnell. Es stimmt schon. Er tickt ab und zu aus. Das mit dem Gitter kam, nehme ich an, weil es einen Landtagsbeschluss braucht, um die Immunität eines Abgeordneten aufzuheben. Das hat Lucas wohl zu lange gedauert.“
 „Reden Sie jetzt von dem Kinderschänder? Der kurz danach den tödlichen Verkehrsunfall hatte?“
 „Ja.“
 Elsa schloss für einen Moment die Augen. Konnte Brenner überhaupt ermessen, was es bedeutete, mit Lucas zu leben? Wie lange es dauerte, bis einem solchen Kind Kontakt mit seiner Umwelt gelang? Natürlich, er sprach inzwischen. Und er hörte – manchmal – auch zu. Er lebte selbstständiger als mancher andere junge Mann seines Alters. Er verdiente eigenes Geld bei der Zeitung. Und er hatte Freunde. Die er manchmal dringend brauchte.

Der Obereunuch eilte wie auf Sturmflügeln die Treppenanlage des Ost-Palasts hinunter. Er würdigte die Wunder der Mosaik-Beete der Broderie keines Blicks und warf sich auch nur denkbar kurz auf dem Kissen der Referenz vor dem Sonnenpalast des Kaisers nieder, um die vorgeschriebene Formel zu sprechen. „Wir sind der Staub unter Deinen Füßen“, murmelte der Obereunuch, tauchte den Daumen zur Stirnbenetzung in den Spiegelsee und berührte dem Zeremoniell gemäß die eigene Nasenwurzel. Damit waren für neugierige alle Gebote der Ehrerbietung gegenüber seinem Hohen Herrn erfüllt. Der Obereunuch richtete sich ächzend wieder auf. Er putzte den besagten Staub sorgfältig von den Säumen seiner Amtrobe und rannte, ja rannte, unter Hintansetzung aller Würde durch das Hecken-Labyrinth der Weisheit. Mochten die Gärtner-Eunuchen, die auf hohen Leitern das die Hecken beschnitten, die Mäuler wetzen. Das Labyrinth war der schnellste Weg in den West-Palast, den Witwensitz der Kaiserin-Mutter. Hier konnte nur sie noch helfen!

* * *

Die greise Majestät empfing ihn allein.
 „Ich bin zu alt, als dass es noch Damen brauchte, meine Ehre zu schützen“, sagte sie. „Überdies kenne ich dich, seit du fiebernd im Saal der frisch verschnittenen Knaben lagst. Ein hübsches Kind warst du. Damals! Aber nun musst du allmählich etwas für deine Figur tun, mein Lieber. Du wirst fett. Nun zu deinem Problem.“
 Sie sog lange an ihrer Pfeife.
 „Geh zum Stall der Kaiserlichen Drachen“, sagte die Kaiserin-Mutter schließlich, „auf den Schwingen des Goldenen reist meine Enkeltochter mit ihrer Amme rechtzeitig zu jedem Ort. Selbst wenn mein Sohn jenseits der Tore der Hölle lebte.“
 „Aber, verzeiht, Alte Majestät – wenn Unser aller Herr, Seine Majestät der Kaiser, nun eine Unterhaltung wünscht?“
 „Das kann meine Enkeltochter nicht! Das ist unmöglich, die Sitte verbietet es! Ein junges Mädchen hat in Gegenwart des Kaisers stumm zu bleiben.“ Die alte Kaiserin schüttelte den Kopf.
 „Auch dann nicht, wenn Seine Majestät der Prinzessin eine Frage stellt?“
 „Undenkbar! Obwohl ...“, die Kaiserin-Mutter kramte zwischen ihren Kissens, bis sie das Reise-Szepter fand. „Weißt du was? Ich habe soeben beschlossen, dass ich dem Treffen beiwohnen werde.“
 Sie klatschte in die Hände. Die Zofen flogen wie bunte Blumen in den Kang-Saal mit dem großen Ofenbett.
 „Die Ober-Zofe Tulpe zu mir. Und die Palankin-Sänfte, acht Träger dazu, die Standarte, und meine Leibgarde!“
 „Wir hören und gehorchen! Zehntausend Leben ...“ Der Ober-Eunuch sank zeremoniell in die Knie.

„Schnickschnack!“ Die Kaiserin-Mutter wehrte ab. „Ich werde bald sterben. Ich will damit nur noch warten, bis die Herrin der Schwarzen Horde dem Kaiser endlich einen neuen Erben geboren hat. Dann gehe ich zu meinen Ahnen ein. Hach! Es wird mir eine Freude sein, dieses ewige Leben hinter mir zu lassen.“ Die Kissen flogen in alle Richtungen. Die Kaiserin-Mutter hüpfte wie ein junges Mädchen vom beheizten Bett.

„Hohe Mutter ...“

Der Ober-Eunuch sah sich gezwungen, einen Zipfel seines Hofgewands aufzunehmen und den Seidenbrokat zwischen Daumen und Zeigefinger zu zerknittern. Das kostete den Hofsilberverwalter wieder die Einnahmen einer Stadt, der Brokat war nicht mehr zu retten. Aber der Ober-Eunuch wusste keinen Weg, anders seine Verlegenheit der Kaiserin-Mutter gegenüber darzustellen.

„Was ist denn noch?“

„Verzeiht meinen Einwand, Alte Hohe Mutter. Die Große Kaiserliche Gemahlin lebt seit Jahren wie eine Nonne!“

„Was? Sie pflegt keine eheliche Gemeinschaft mehr mit meinem Sohn? Ja, dann freilich wundert mich nicht, warum wir seit Jahr und Tag auf einen Prinzen warten. Ein Grund mehr, dass ich mich einmische. Ich werde dem Unsinn ein Ende setzen. Komm schon!“

Die Kaiserin-Mutter rauschte ab.

* * *

Der Obereunuch musste dem Palankin der Kaiserin-Mutter im Schwarm der Zofen den ganzen offiziellen Weg durch die Winterallee bis zum Sonnenpalast zu Fuß folgen. Worüber die Träger nicht wenig grinsten, bis er auf eine Handbewegung der alten Majestät Richtung Drachenstall abbog. Damit blieb den Zofen die Aufgabe, die Kaiserin-Mutter durch die ganze Länge des Saals der Töchterlichen Begegnungen zu geleiten. Bis vor des Kaisers Thron. Und auch noch ertragen, dass mindestens zwei von ihnen gegen jede Etikette stehen bleiben mussten, zu der greisen Majestät Stütze, statt vor dem Kaiser niederzuknien.

Wofür sie natürlich Strafe erwartete.

Die Zofen der Kaiserin-Mutter waren ausgesucht und kannten ihre Pflicht. Der Obereunuch auch. Er streichelte zärtlich seine Peitsche.

„Wecke den Goldenen“, sagte er zum Wächter der Drachen. „Schicke ihn zum Schwanensee, die Kaiserliche Prinzessin in den Sonnenpalast zu holen. Ich werde mich heute Nacht persönlich der Jungfräulichkeit der beiden Zofen zu versichern, die dem Goldenen zum Dank geopfert werden müssen.“

* * *

Die Kaiserliche Prinzessin kam mit ihrer Amme kurz nach dem Obereunuchen in den Saal der Töchterlichen Begegnungen, im Sturm von Drachenflügel. Sie war

Elsa legte die Zahnbürste nieder.

Sie lauschte.

Plötzlich sang Zugluft zwischen Türblatt und Rahmen.

Das Küchenfenster!

Elsa stürzte in den Flur. Sie kam gerade zurecht, um den Schatten zu sehen, der sich aus dem weit geöffneten Fenster in die Tiefe schwang.

* * *

Auf der Anrichte duftete der Kaffee. Elsa blieb stehen. Kaffee und Wechseljahre, das ging nicht gut zusammen. Wäre Lucas nicht gekommen, sie hätte sich Kräutertee gemacht. Oder sogar kaltes Wasser getrunken. Sie schwitzte ohnehin bei jeder Kleinigkeit. Aber sie brauchte jetzt einen Kaffee. Sie fühlte sich etwas zitterig. Vermutlich dauerte es nicht mehr sehr lange. Sie zweifelte nicht daran, dass ihr demnächst noch anderer Besuch ins Haus stand.

Um Lucas machte sie sich keine Sorgen.

Ihn behütete der Schutzengel aller Kinder und Narren. Unabhängig davon war er inzwischen etwas vorsichtiger geworden. Elsas Predigten halfen – ein wenig. Er versicherte sich zum Beispiel jetzt immer einer Rückzugsmöglichkeit. Wie zum Beispiel durch das Küchenfenster.

Elsa schätzte es natürlich trotzdem nicht, wenn er frei Hand acht Meter nach unten kletterte. Aber Lucas ging damit tatsächlich nur ein kalkulierbares Risiko ein. Das Haus war ein Backsteinbau, Simse und Gebäudekanten waren aus Sandsteinquadern gesetzt. In den breiten Zierfugen konnte sich sogar ein ungeübter Kletterer halten. Und das war Lucas nach allem, was Elsa über ihn wusste, sicher nicht.

Ein Krachen im Flur ließ sie herumfahren. Die Wohnungstür knallte gegen die Wand. Der Kalkputz staubte. Es folgte das Übliche. Rennende Männer, in Stiefeln.

„Achtung, Polizei! Hände hoch!“

Zwei Mann in Schutzwesten sprangen in die Küche. Maschinenpistolen drohten. Darüber junge Gesichter, knapp der Bereitschaftspolizei entwachsen. Elsa blieb einfach sitzen.

„Ist schon gut, Jungs. Waffen weg.“ Kommissar Brenner schob sich schwer atmend an den beiden Herren in Uniform vorbei.

Hinter ihm kam mit hängender Zunge Brenners Hasso. Er begrüßte Elsa schweifwedelnd. Sie schüttelte ihm die Pfote. Als letzter folgte Polizeihauptmeister Jensen. Er trug zwei Tüten.

„Hallo Elsa. Ich habe für uns allen Frühstück mitgebracht.“

Brötchen und Nuss Hörnchen landeten auf dem Tisch. Elsa seufzte. Die sparsam möblierte Küche wirkte mit vier Männern und einem Hund auf einmal überfüllt.

„Elsa, Sie wissen nicht zufällig, was unser Zorro dieses Mal vorhat?“ Brenner legte die Stirn in Dackelfalten.

„Ich habe ihn nicht gefragt.“

Er brauchte ständig Trubel um sich, Gesellschaft. Elsa wusste, er war unfähig, auch nur eine Minute still für sich in einem Zimmer zu sitzen. Jetzt zum Beispiel schlenderte er ihr in die Küche hinterher.

Sie goss Wasser in die Kaffeemaschine, knallte die Klappe zu, drückte den Knopf. Im Steigrohr fing es an zu gurgeln.

Acht Wochen Frieden. Und auf einmal hockte er in ihrem Schlafzimmer. Sie war ziemlich sauer auf ihn und gleichzeitig erleichtert. Solange Lucas bei ihr in der Küche auf dem Stuhl lümmelte und mit dem Löffel gegen den Tassenrand klimperte, konnte er nirgendwo sonst Unheil stiften.

„Wie wär’s, wenn du Kaffeepulver in den Filter tust?“ Er unterbrach das Klimperkonzert, zeigte mit einem Löffel auf die röchelnde Maschine. Blankes Wasser tröpfelte aus dem Filterkopf.

Elsa schnaufte. Typisch Lucas, erst eine Weile zu lauern, ob sie ihr Versäumnis selbst bemerkte. Sie hätte in sein glattrasiertes, lächelndes Gesicht schlagen können.

Lucas. Immer wie aus dem Ei gepellt.

Immer unversehrt.

„Wann gehst du wieder?“

„Weiß nicht. Heute? Morgen?“ Er zuckte mit den Schultern. „Der Job ist nicht eilig.“

Sie schwieg. Sie wusste, sie konnte sich Fragen sparen wie: wo bist du gewesen, wo willst du hin, was tust du dort. Entweder, Lucas belog sie. Wie schon so oft. Oder, und sie konnte sich aussuchen, was sie schlimmer fand: er sagte ihr die Wahrheit. Mit allen blutigen Details.

„Na? Heute gar nicht neugierig?“

Sie kannte das Licht in seinen Augen. Wenn Lucas von der Notwendigkeit einer Aktion überzeugt war, hielten ihn nicht König und nicht Kaiser auf. Er hörte sich zwar immer alle ihre Argumente an. Aber Elsa hegte den Verdacht, dass sie ihm genauso gut das Telefonbuch vorlesen konnte. Er mochte ihre Stimme. Was sie sprach, war offenbar einerlei.

„Weißt du was, Lucas? Geh zum Teufel.“

Sie kehrte ihm den Rücken, ging ins Bad.

Immer dasselbe. Lucas entdeckte etwas, eine geniale Abzocke, den Fischzug des Jahrhunderts. Hinterher durfte sie überall die Erklärungen abgeben. Nein, dabei spielte sie nicht mehr mit. Elsa quetschte Zahnpasta aus der Tube. Ihr Therapeut bestärkte sie auch. Sie musste Lucas endlich Grenzen setzen.

Sie hatte Angst.

Die Wohnung lag in einem sanierten Altbau. Die Zwischenwände waren dünn. Elsa hörte deutlich das Fauchen und Spucken der Kaffeemaschine in der Küche nebenan. Aber von Lucas keinen Laut.

Das machte sie stutzig.

Sie erwartete Trällern, oder Pfeifen, rhythmisch knarrende Bohlen. Er steppte gerne, wenn er wie jetzt auf ihre Gesellschaft verzichten musste. Stille signalisierte bei Lucas immer nur eines - Gefahr.

sehr klein, selbst für ein Mädchen von elf Jahren, und sehr blass. Doch sie ging mit Würde unter der schwarzen Krone einer Tochter der Schwarzen Horde. Ihr einziger Schmuck, ein Band aus sieben Reihen Perlen mit einem korallenroten Medaillon in der Mitte, umschloss befremdlich eng ihren Hals.

„Du bist also meine Tochter“, sagte der Kaiser.

Die Kaiserliche Prinzessin sah ihrem Vater gerade in die Augen, breitete die Röcke aus und knickste stumm.

„Hast du kein Wort zu meiner Begrüßung, Mädchen?“

„Sie trauert um ihre Brüder, Eure Majestät!“ flüsterte die Amme.

„Warum erinnerst du mich an diesem Tag an das Unglück meines Hauses?“ Die Stirn des Kaisers umwölkte sich.

„Weil es an der Zeit ist, mein Sohn“, sagte die Kaiserin-Mutter. „dass du zur Besinnung kommst. Ich sehe noch immer keinen Thronfolger an Deiner Seite! Und wo ist die Hexe, deine Frau?“

„Darüber sprechen wir später, Mutter!“

Seine Majestät führte die Kaiserliche Prinzessin persönlich aus dem Saal der Töchterlichen Begegnungen in die Spiegelgalerie zur Tafel, wo schon die Pagen mit den Schaugerichten warteten. Der Obereunuch sah mit Befriedigung, dass der Bratspieß-Junge offenbar aus der Züchtung gelernt hatte. Der Vorkoster lobte das Pfauenfleisch als zart, und besonders die knusprig braune Kruste.

„Den Schwanz für meine Tochter!“ bestimmte der Kaiser.

Sogleich wurde der Kaiserlichen Prinzessin das ausgebreitete Federrad des Vogels zu Füßen gelegt. Aber ihre Augen füllten sich mit Tränen.

„Wie?!“, sagte seine Majestät. „Ist dir etwa das Geschenk nicht gut genug?“

Der Mund der Kaiserlichen Prinzessin öffnete sich zu lautloser Entrüstung. Sie schüttelte heftig den Kopf.

„Bestraft mich, Eure Majestät! Aber nicht Euer unschuldiges Kind!“ Die Amme warf sich zu des Kaisers Füßen. „Sie kann nicht mit Euch sprechen, wie gern sie vielleicht möchte!“

An der Stirn des Kaisers schwoll eine Ader.

„Was soll das bedeuten?“

„Du erntest, was du gesät hast, mein Sohn“, sagte die Kaiserin-Mutter, „hättest du nicht die Herrin der Schwarzen Horde, Unsere Kaiserin, der Untreue verdächtigt, weil Anna schwarze Haare hat, wie sonst keiner deiner Söhne ...“

„Ich habe keine Söhne mehr“, sagte der Kaiser dumpf.

Er fiel schwer in seinen Sessel zurück. Die Kaiserin-Mutter stampfte mit dem Fuß.

„Du hattest ihrer sieben, bis die Kaiserin dir fluchte. Heißt es nicht: wer eine Hexe von der Schwarze Horde heiratet, bekommt ein Weib treu wie Gold, doch sei er vorsichtig mit seiner Rede? Dich strafen die Götter für den ungerechten Verdacht.“

„Ich hatte meinen Söhnen verboten, dieser Tochter nahe zu kommen.“

Die alte Kaiserin nickte.

„Und hat es dir genützt? Einen nach dem Anderen führte sie das Schicksal trotzdem an den Schwanensee. Auf der Jagd, auf Kriegszügen, aus Neugier. Vergeblich hast du deine einzige Tochter mit ihrer Amme dorthin verbannt. Zu Schwänen wurde jeder deiner sieben Söhne, sobald sie auch nur von fern die Stimme ihrer Schwester hörten.“

Der Hof hinter dem Obereunuchen raunte. Die alte Kaiserin rang nach Luft.

„Gebt mir meine Pfeife“, befahl sie.

Die Zofen eilten. Der Zunder kam, das Döschen mit dem Bang. Die Kaiserin-Mutter tat ein paar tiefe Züge. Süßer Duft umnebelte des Obereunuchen Nase. Er hörte die Worte der alten Kaiserin wie von tausend Zungen gesprochen.

„Damit unser Haus nicht ausstirbt, habe ich im letzten Winter den geschicktesten unter den Eunuchen-Ärzten zu meiner Enkelin geschickt. Mögen mich die Götter für den Frevel strafen. Und die Tapferkeit der Kaiserlichen Prinzessin rühmen. Meine Enkelin hat freudig dir, mein Sohn, das große Opfer gebracht.“

Die Kaiser-Mutter hustete schwach.

„Holt meine Schwiegertochter, die Große Kaiserliche Gemahlin. Ich wünsche, dass sich die Herrin der Schwarzen Horde noch heute Nacht neu mit meinem Sohn vermählt. Die Stimme ihrer Tochter wird keinen Prinzen mehr in einen dummen weißen Vogel verwandeln.“

Die alte Kaiserin-Mutter musste sich setzen. Sie atmete pfeifend.

„Nimm dein Halsband ab, mein Kind!“

Die Kaiserliche Prinzessin gehorchte. Sie legte dem Kaiser die Perlenschnüre und das Korallenmedaillon in die Hand.

Und entblößte eine grausame rote Narbe an ihrem Hals.

Ende

Lucas

Elsa erwachte mit einem Ruck. Ihr Herz hämmerte. Wieder die gleiche alte Geschichte. Sie kannte diesen Alptraum, er kehrte immer wieder. Vor allem in den Sommermonaten. Auf- und abschwellender Vogelgesang – und Elsa bildete sich im Halbschlaf ein, schweres Atmen zu hören. Das, eines Mannes in ihrem Schlafzimmer. Meist gelang es ihr früher oder später, die Verwirrung abzuschütteln. Und sie durfte aus dem Alptraum auftauchen. Aber heute war dem nicht so.

„Elsa. Wach auch, Elsa.“

Flüstern. Eine Männerstimme.

Sie setzte sich auf, griff resolut zur Brille. Besser dem Schrecken ins Gesicht sehen. Tatsächlich, da saß ein Mann im Dämmerlicht der halb heruntergelassenen Jalousien auf dem Sessel vor dem Spiegel.

Lucas.

Die Erleichterung war so groß, dass Elsa stöhnte.

„Was machst du hier?“, fragte sie, als sie genug Atem dafür fand.

„Mir war langweilig.“

Sie verdaute das, während sie aus dem Bett stieg.

„Sei so freundlich, zieh für mich die Jalousien hoch.“

Elsa griff Shirt und Jeans, schlüpfte hinein, kämmte ihr Haar. Blinder Aktionismus, das war ihr bewusst. Aber Lucas mochte Bewegung. Wenn es ihr gelang ihn abzulenken, rastete er vielleicht nicht sofort wieder aus.

„Wie lange bleibst du?“

Sie sehnte sich nach einer Tasse Kaffee. Danach, sich wenigstens einmal mit Lucas nur an den Küchentisch zu setzen und meinetwegen der Sonne dabei zuzusehen, wie sie aufging. Der Morgen versprach einen schönen Tag.

Doch mit Lucas?

„Warum hast du eigentlich die Schlösser nicht austauschen lassen?“ Er lächelte noch immer.

„Du hättest sie doch auf jeden Fall geknackt!“

„Klar. Aber es wäre spannender gewesen.“

Die Langeweile, Lucas' ewiger Begleiter. Um sie zu vertreiben, verfiel er auf die abstrusesten Ideen. Sich von Schornsteinen abzuseilen. Kühe aus Seenot zu retten. Durch Höhlen zu robben, mit Schatzräubern. Immer mitten durch den Dreck. Die Zeitungsberichte über seine frühen Heldentaten las Elsa ab und zu sogar gerne.

Aber es gab auch die anderen Schlagzeilen.

Absturz eines Schornsteinfegers - Verfolgungsjagd über Dächern

Unerwarteter Fund in der Backstube – Bäcker im Ofen

Zerquetscht von der Schrottpresse – Ende eines Autoschiebers

Unterschrift: Lucas.